

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**D. Albrechts von Haller, königl. Groß-Britannischen
Hofraths ... Versuch Schweizerischer Gedichte**

Haller, Albrecht von

Göttingen, 1751

Vorrede.

urn:nbn:de:gbv:45:1-1988

Vorrede.

Es ist mir etwas unerwartetes, daß ich eine neue Auflage dieser Gedichte zu besorgen mich habe bereden lassen. Da ich unmöglich mehr zu dieser Art von Geschäften eine durch so viele Pflichten umschränkte Zeit anwenden kan, so habe ich dem Leser wenig neues zu versprechen. In dessen habe ich gehofft, es würde vielen nicht unangenehm seyn, wann ich theils bey jedem Stück insbesondre einige Anmerkungen zu desselben Erläuterung beyfügte, theils auch hier, von meinen Bemühungen in der Dichtkunst, einige Gedanken bekannt machte.

Meine Liebe zur Poesie war am heftigsten, wie ich noch keine Kräfte hatte, etwas mir oder andern gefälliges hervor zu bringen. Meine Freunde werden mir es, nach meiner so ernstlich bezeugten Sinnes Aenderung, vergeben, wann ich

sage, daß Lohenstein mein erstes Vorbild, und meine Aufmunterung zum Dichten gewesen.

Das Kenntniß guter Bücher in verschiedenen Sprachen benahm mir leicht den wenigen Beyfall, den ich meinen jugendlichen Gedichten hätte geben mögen. Ich maß mich gegen alzugroße Muster, und mußte mich nothwendig sehr klein finden. Eine allgemeine Vernichtung aller meiner mühsamen Kleinigkeiten, war die Frucht meiner Erkenntniß. Ich verschonte sehr wenige mit dem Feuer, und dennoch, wie ich es nachher gewahr geworden, noch zu viele.

Nach meinen Reisen, und hauptsächlich zu Basel, befiel mich die poetische Krankheit wieder, nachdem ich mehrere Jahre nichts mehr von dieser Art gewagt hatte. Der angenehme und rechtschaffene Hr. Drollinger, der getreue und forschende Hr. P. Stähelin, und einige andre dortige Freunde ermunterten mich zu einer neuen Probe.

Ich

Ich hatte indessen die Englischen Dichter mir bekannter gemacht, und von denselben die Liebe zum Denken, und den Vorzug der schweren Dichtkunst angenommen. Die philosophischen Dichter, deren Grösse ich bewunderte, verdrangen bald bey mir das geblähte und aufgedunsene Wesen des Lohensteins, der auf Metaphoren, wie auf leichten Blasen schwimmt.

Hierauf entstand bey mir die neue Art zu Dichten, die so vielen Deutschen zu misfallen das Unglück gehabt hat, die ich aber so wenig bereue, daß ich wünschen möchte, noch viel mehr Gedanken in vielwenigere Zeilen gebracht zu haben. Nach meinem Begriffe, muß man die Aufmerksamkeit des Lesers niemahls abnehmen lassen. Dieses geschieht ohnfehlbar, auf eine mechanische Weise, so bald man ihm einige leere Zeilen vorlegt, wo bey er nichts zu denken findet. Ein Dichter muß Bilder, lebhaftte Figuren, kurze Sprüche, starke Züge, und unerwartete Anmerkungen auf einander häuffen, oder gewärtig seyn, daß man ihn weglegt.

Mein

Mein Vaterland verschafte mir wiederum einige Anlässe, da die Liebe, die Freundschaft, die Hochachtung, und die Gefälligkeit, mich dichten hießen. Aber ganz andre Arbeiten waren mein Hauptwerk, und mich dünkt, es wäre billig, einem solchen gelegentlichen Verfasser vieles zu verzeihen, das einem eigentlichen Dichter nicht vergeben würde, der sein Leben einzig der Poesie weihet, und also seine Arbeiten auszumahlen, und seine Fehler auszulöschen, Zeit und Beruf hat.

Diejenigen, die man mir vorgerückt hat, sind mehrtheils Sprachfehler. Aber ich bin ein Schweizer, die deutsche Sprache ist mir fremd, und die Wahl der Wörter war mir fast unbekannt. Der Ueberfluß der Ausdrücke fehlte mir völlig, und die schweren Begriffe, die ich einzukleiden hatte, machten die Sprache für mich noch enger. Ich wundre mich selbst nicht, wann vieles nicht nur ungewöhnliches, sondern auch undeutsches mir entfallen ist. Meine so oft wiederholte Bemühung mich von diesen Fehlern zu befreien, zeigt genug, wie wenig ich Sprachfehler für Schönheiten ansehe.

Es

Es ist das vierte mahl, daß ich an dieser Ausbesserung arbeite, und dennoch werde ich diejenigen ihres Vergnügens nicht beraubet haben, die das ihrige im tadeln suchen. Tausend andre Geschäfte erdrücken mich, und lassen mir wenig Augenblicke übrig, die in meiner Gewalt wären, und die ich einem so unnöthigen und unwichtigen Dinge weyhen könnte, als meine Reime in meinen Augen sind. Bey vielen Stellen habe ich keinen Ausweg finden können, und lieber einen Sprachfehler, als einen matten Gedanken, stehen lassen wollen. Ich bitte diejenigen, die die Reinigkeit der Sprache zum Hauptwesen der Dichtkunst machen, nur den Spiz ohne Vorurtheil durchzusehen. Sie werden leicht gestehen, daß man mit Provinzial Wörtern, mit ungewöhnlichen Ausdrücken, und mit wirklichen Fehlern wieder die Sprachkunst, dennoch ihren eigenen Beyfall, und ihre Verwunderung habe erhalten können.

Ich habe wenig neues dem Leser anzubieten. Das meiste, daß ich hier liefre, war schon geschrieben, wie die letzte Aufgabe besorgt wurde. Ich ließ

ließ es damahls als unvollkommen zurücke, und vielleicht that ich besser, als izt, da ich es bekannt mache. Doch einige Stücke waren schon besonders abgedrukt, und ich muß mich ja noch mehr scheuen, meinen Freunden mit alzugrosser und schüchterner Vorsicht zu misfallen, als andern, deren Freundschaft und Tadel mir von minderer Wichtigkeit sind.

Endlich kan ich unmöglich mich entschliessen, meine Erkenntlichkeit gegen meine Bertheidiger, und insbesondere gegen den gütigen Unbekannten, der meine Muse zu retten sich die Mühe gegeben hat, unbezeugt zu lassen. Ich bin vollkommen überzeugt, daß, ohne diese Schuz-Schriften, meine verwaifeten Poesien, durch ihre eigenen Kräfte, niemals sich dem ernstlichen Vorsatz hätten widersetzen können, den man zu ihrem Verderben gefasst hatte. Wenige Leser urtheilen aus eigener Ueberlegung, noch weniger haben auch, wann sie selber wegen wollen, eine richtige Waage. Es ist also ein Glück für mich gewesen, daß sich

sich Freunde gefunden haben, die ohne die geringste Hoffnung eines Dankes von mir, so kräftig für mich gesprochen, daß einige Richter ihr Urtheil wiederrufen, andre es gemildert, und noch andre zu meiner Gedichte Vortheil ihre Gedanken geändert haben. Göttingen den 26.

Januar. 1748.



Am



¶ Anhang zur Vorrede.

Diese neue Auflage wird durch diejenigen veranlasset, die in Zürich im vorigen Jahr herausgekommen sind. Es ist umsonst über ein Verfahren zu klagen, das durch unsern Verdruss nicht kan geändert werden: ein Verfasser kan auch über die Gesinnung derjenigen nicht alzu sehr zürnen, die seine Werke als würdig ansehen, auch mit einer Verletzung der besondern Rechte eines Verlegers mehr bekannt zu werden. Aber diese günstige Art zu denken des Hrn. Zürchers hindert nicht, daß mir durch seinen Nachdruck ein sehr empfindliches Unrecht wiederfahren seye. Er hat, um seiner Auflage einen Vorzug zu geben, alles dasjenige zusammengesucht, was jemahls aus meiner Feder in Reimen geflossen ist. Die stammenden Gedanken meiner ersten Jugend, die ich niemahls als einer Ausbesserung werth angesehen habe, hat er sorgfältig aus dem Staube zusammen gefehrt, wohin ich sie wohlbedächtlich verurtheilt

theilt hatte. Ja selbst die anstößig und anzüglichen Stellen einer Satire, die ich niemals der Presse anvertraut, und die ich allemahl für alzuheftig und alzu unbestimmt gehalten habe, rüft er ohne Nachdenken auf die Gefahr ein, wohin mich die Bitterkeit dieser Zeilen bringen könnte. Niemals bin ich froher gewesen, daß ich die ersten Keime meiner kindischen Feder verbrannt habe, die dieser, wie es scheint, so gar ohne Geschmaksammelnde Verleger, sonst unfehlbar zu meiner Beschämung auferweckt hätte. Es ist mir dabey fast lieb, daß er mit vielen, selbst den Verstand verfälschenden Fehlern, die ohne dem wenig wehrte Stücke völlig unbrauchbar gemacht hat, und daß ich sie mit desto weniger Bedenken verleugnen, und für meiner Arbeit mißkennen kan. Ich hoffe von der Billigkeit meiner Leser, daß sie nichts mir zuschreiben werden, als was ich mir selber zuschreibe, und daß diejenigen Fehler mir zu keiner Verantwortung gereichen können, die ich selbst für genugsam angesehen habe, meine unüberlegte Arbeit zum Nichts zu verdammen. Ich habe auch indessen, anstatt eines Reichthums an schlech-

schlechten Versen, diese Auflage mit sehr vielen Verbesserungen, mit einer Vermeidung aller Druckfehler, und auch mit einigen wenigen zuverlässigen Vermehrungen vorzüglich gemacht, und die elenden Verse werden ja zu entbehren seyn, die ihr eigener Verfasser niemahls für die seinigen angesehen hat. Die verschiedenen Lesarten der rechtmäßigen Auflagen habe ich, nach dem Rathe kündiger Freunde, beybehalten, und ich begehre mich dem Urtheile nicht entgegen zu setzen, das zuweilen einige Veränderungen mißbilligt hat. Nur sind in dieser Auflage über dem Probebogen mir verschiedene Verbesserungen eingefallen, die auf diese Weise nicht haben angezeigt werden können. Endlich muß ich mit zweyen Worten sagen, daß ich das meiner Eigenliebe so schmeichelhafte Gedicht des Hrn. Leibmedici Werlhofs nunmehr vorbei gegangen habe, da man es in der Sammlung seiner reizenden Poesien schon antrifft, und also die vorigen Gründe wegfallen, die meine Eitelkeit hätten beschönigen können.

Göttingen den 4. Febr. 1751.

I. Mor-